Erscheint
alle 14 Tage.

Erscheint
alle 14 Tage.

Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

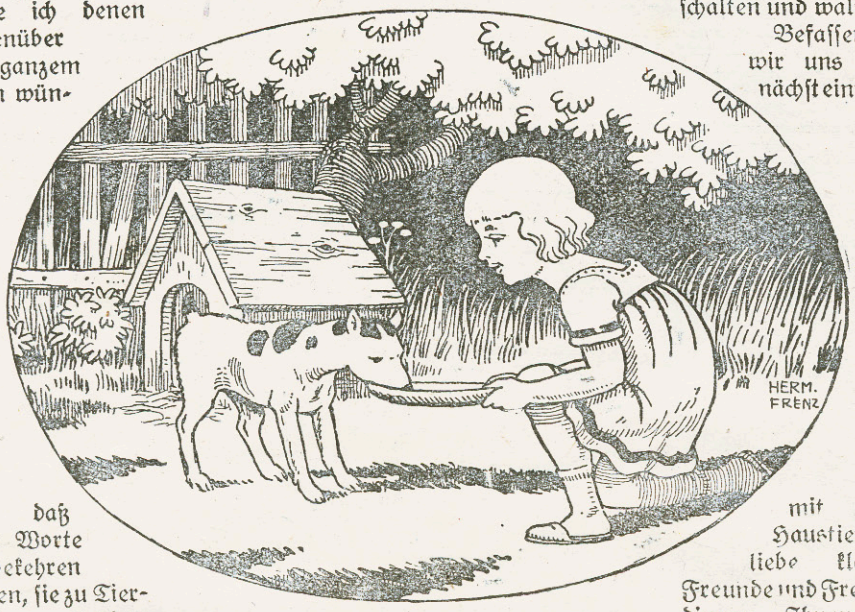
9. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 6

Alle Kinder ruh'n in süßem Schlafe,
Gold'ne Märchenträume webt die Nacht;
Und der Wächter mit dem Horn, der brave,
hält mit seinem Spitz getreu die Wacht.

Von euch und den Tieren.

Von Johanna Weistirch.

Von euch und den Tieren wollen wir heute einmal zusammen plaudern, liebe Kinder. Ich will gerne hoffen, daß ihr alle tierfreundlich seid, wenn auch einige mehr, andere weniger. Sollten aber dennoch solche unter euch sein, liebe kleine Freunde und Freundinnen, die verständnis- oder gar gefühllos an der stummen Kreatur vorübergehen, so möchte ich denen gegenüber von ganzem Herzen wünschen, daß meine Worte sie bekehren möchten, sie zu Tierfreunden werden ließen. Um so mehr, als ich dann die mich sehr erfreuende Überzeugung haben dürfte, unter der deutschen Jugend viele, viele werdende Menschenfreunde zu wissen. Denn, wie kann der ein Menschenfreund sein, der das Tier nicht liebt.



Ihr alle wißt vom Preußenkönig Friedrich dem Großen. Kein Geringerer als er tat einmal den herrlichen Ausspruch: „Den Charakter eines Menschen kann man nach der Behandlung beurteilen, welche er den Tieren angedeihen läßt.“ Und der Dichter Berthold Auerbach sagt ebenso richtig: „Der untrügliche Gradmesser für die Herzensbildung eines Volkes und Menschen ist, wie sie die Tiere behandeln.“

Liebe Kinder, laßt euch diese beiden Aussprüche mit zu den Leitfäden eures Lebens werden, und spätere Geschlechter werden dann nicht mehr wie Tyrannen mit der ihrer Willkür anheimgegebenen stummen Kreatur schalten und walten. Befassen wir uns zunächst einmal mit den Haustieren, liebe kleine Freunde und Freundinnen. Ihnen gegenüber habt ihr vor allen Dingen Pflichten, die pünktlich zu erfüllen ihr euch immer bemühen müßt. Es gibt verhältnismäßig wenige Häuser, in denen nicht irgend ein Tier gehalten wird. Selbst in den Städten, in denen die ihm zum Gedeihen notwendige Fürsorge häufig nur sehr unzulänglich geboten werden kann. Man hat daher dort doppelt die Verpflichtung, sich vor der Anschaffung eines Tieres die Frage vorzulegen: „Wird es nicht verkommen und verkümmern, nicht in einer an sich schon beschränkten Wohnung den Raum verengen und in

allen Winkeln und Ecken als eigentlich überflüssig herumgestoßen werden?“ Das gilt namentlich von Hunden, diesen treuesten aller Tiere, Katzen, Vögeln, Kaninchen und sonst noch mancherlei Kleintieren.

Ach, liebe Kinder, ihr seid in zahllosen Fällen die Urheber solchen Tier-Martyriums. Ihr quält und bettelt um einen Hund, versprecht, ihn gut versorgen und ihn regelmäßig ausführen zu wollen; aber wie haltet ihr meist euer Wort? Wenn der Reiz der Neuheit an dem Spielzeug, als das ihr das euch gewährte Tier betrachtet, vergangen ist, wird es zu einem unendlich bedauernswerten Geschöpf. Laßt es euch in allem Ernst sagen, daß Haustiere euch kein Spielzeug, sondern gute Kameraden sein müssen, Hausgenossen, deren Wohl und Wehe euch am Herzen liegen soll. Und zwar doppelt, weil sie sonst schutzlos sind. Ganze Bände könnte man über das Elend schreiben, das die Hunde erdulden müssen, besonders aber die Hofhunde, diese Märtyrer in Ketten! Und das zum Dank für ihre nimmermüde, nie versagende Liebe und Treue zu den Menschen, denen sie zu eigen sind.

Liebe Kinder, es gehört so wenig dazu, diesen Tieren gerecht zu werden, denn sie sind ja so bescheiden, so zufrieden und dankbar. Wie sehr, das hat vielleicht schon manches unter euch erfahren. Wieviele Kinder verdanken ihre Errettung aus Gefahren und sogar vom Tode den Hunden! Wem von euch sind nicht ergreifende Beispiele von der tiefen Treue der Tiere bekannt?

Ist es da nicht selbstverständlich, daß man sie regelmäßig mit ausreichendem Futter versorgt, sie nicht Durst leiden läßt und ihnen eine reinliche, trockene und warme Unterkunft gibt? Hat man da nicht die Pflicht, seinem kranken oder verwundeten Tiere Hilfe zu bringen, anstatt es, weil es nicht klagen kann, wie ihr, liebe Kinder, es oft zuviel tut, unendliche Qualen und Schmerzen erdulden zu lassen? Nur ein ganz gedankenloses Kind kann doch meinen, daß

ein Tier weniger Schmerzen spüre, als ein Mensch. Glaubt nur ja nicht, daß es ihm weniger weh tut, wenn man es quält, wenn man es seiner Gliedmaßen beraubt und sich an deren Zuckungen noch obendrein ergötzt, als wenn man euch die Arme und Beine ausrisse.

Wie oft sieht man auf vielbegangenen Wald- und Feldwegen halbzertretene Würmer und Schnecken liegen. Liebe Kinder, es gehört so wenig dazu, kriechendes

Gewürm vor solchen Grausamkeiten zu bewahren, indem man es mit einem Blatt beiseiteträgt, wenn ihm die Gefahr des Zertretenwerdens droht. Man muß da nur nicht zimperlich sein, sich nicht einbilden, das könnte man nicht.

Hütet euch auch davor, Tiernamen als Schimpfnamen zu gebrauchen. Was glaubt ihr wohl, wie schade es ist, daß sich so ein Tier der ihm angetanen Beschimpfung gegenüber nicht zur Wehr setzen kann. Es würde das auch sonst ganz sicher tun!

Ochsen, Esel, Kälber, Schafe, Rinder und Kamele dienen ihrer Bestimmung meistens weit mehr, als die Menschen, die andere mit den Namen dieser Tiere brandmarken wollen.

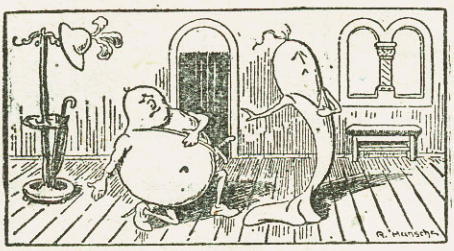
Und noch eins, liebe kleine Freunde und Freundinnen, möchte ich euch ans Herz legen: Tretet unerschrockenen Mutes jedem Tierschinder entgegen, wo immer ihr ihn seht. Laßt euch lieber von einem solchen Rohling beschimpfen, als daß ihr euch einer schweren Unterlassungssünde einem schutzlosen Tiere gegenüber schuldig macht. Gehet da unentwegt anderen Kindern mit gutem Beispiel voran und weckt in ihnen damit die Achtung vor dem Tiere. Von der Verachtung der stummen Kreatur bis zu ihrer Mißhandlung ist nur ein ganz kleiner Schritt.

Und nun zum Schluß noch eine Bitte. Wie bald gehen die schönen Tage vorüber. Es wird rauh und kalt, und ehe man sich versieht, ist der Winter auf einmal da. Und dann beginnt die notvolle Zeit für die geflügelten Sänger, die euch im Frühling und Sommer in Wald und Feld, im Hausgarten und am Hausdach mit ihren Liedern erfreut haben. Erweist euch ihnen dankbar, wenn sie hungern und frieren. Richtet ihnen trockene Futterplätze ein, und ihr werdet eure helle Freude daran haben, wie es ihnen schmeckt. Jedes Krümchen von eurem Frühstücks- und Vesperbrot bedeutet ein Festmahl für sie, jedes Körnchen einen Leckerbissen. So ein kleiner Vogelmagen braucht ja so wenig, und wie groß ist der Dank, den die Vogelkehle euch im Frühling jubelt.

Ich bin überzeugt, liebe kleine Freunde und Freundinnen, daß ihr, wenn ihr meinen Anregungen folgt, die Belohnung dafür in der Zufriedenheit, die erfüllte Pflicht gibt, in euch selbst haben werdet.

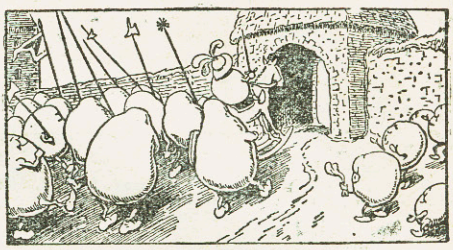
„Brautfahrt."

Von A. Hansche.



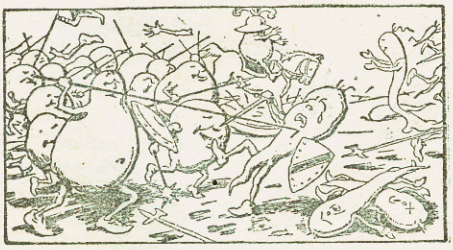
1

Der Herr von Kartoffelhausen
Beherrschte ein großes Feld,
Das war mit weißen und roten
Und blauen Kartoffeln bestellt.
Er liebte ein Rübenfräulein
Und warb um ihre Hand:
Sie war die schönste und reichste
Im ganzen Rübenland.



2

Doch weil sie ihn gar nicht mochte,
Ward er sehr aufgebracht,
Schlug wild an seine Schale
Und rief sein Volk zur Schlacht.
Da stiegen die braven Kartoffeln
Kampflustig zu Tage empor
Und zogen mitsammen zu Felde,
Hinaus durchs Rübentor.



3

Das ward ein heißes Streiten;
Hier flog ein Arm, ein Bein,
Da stach ein Kartoffelhäuser
In eine Rübe hinein.
Laut rief von Kartoffelhausen:
„Ergib dich, tapfere Maid,
Du siehst, die Deinen erliegen;
Es ist die höchste Zeit!"

4

Das sah sie ein und winkte,
Sanft hob er sie aufs Roß;
Es trug sie der mutige Renner
Ins Kartoffelhausener Schloß.
Vier reizende Teltower Rübchen
Die schmückten die Braut mit dem Kranz;
Dann gab's Schokolade und Kuchen
Und abends war Hochzeitstanz.

Abenteuer des kleinen Coco
auf seiner Reise durch Peru und Brasilien

Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Der kleine Coco ist wieder aufgetaucht und erzählt uns, wie es ihm die vielen Jahre hindurch ergangen ist, während welcher er für uns verschollen war. Während des Krieges ist er eines schönen Tages von Goch aufgebrochen, um sich nach Ostafrika zu begeben und dort an der Seite seiner Landsleute für die deutschen Kolonien zu kämpfen. Das Schiff wurde von den Engländern aufgegriffen. Die Passagiere sollten in ein Internierungslager gebracht werden. Ein Sturm überraschte das Schiff; es scheiterte. Coco rettete sich auf eine einsame Insel und lebte hier unter den friedlichen Eingeborenen, fern von allem Verkehr, ständig erfüllt von der Sehnsucht, zur zivilisierten Menschheit zurückzugelangen. Tag für Tag spähte er nach einem Schiffe aus, das ihn aufnehmen könnte, bis endlich im 10. Jahre dieser Verbannung sein Sehnen erfüllt wurde. Ein Schiff kam an der Insel vorbei. Es gelang ihm, Zeichen zu geben, und sie holten ihn an Bord. Dr. Vanderbilt, ein Gelehrter aus Amerika, der sich auf der Rückreise nach Südamerika befand und vor kurzem seinen Diener verloren hatte, nahm ihn an dessen Stelle in Dienst. Ihn begleitet er nun auf der weiten Reise, die den Gelehrten zunächst nach Peru und dann ins Gebiet des Amazonenstroms und durch Brasilien führt. In Buenos Aires hat Dr. Vanderbilt die auf der Reise durch Afrika angelegten Sammlungen geordnet und dann auf der transandinischen Eisenbahn die Reise nach Chile angetreten. Unterwegs, mitten in der Steppe, verursachte ein Maschinendefekt einen längeren Aufenthalt. Coco unternahm, um die Zeit hinzubringen, einen kleinen Jagdausflug. Einem Hirsche nachsetzend, den er einsam in der Prärie grasen sah, verirrte er sich, da er bei einem Fall in ein Erdloch seinen Kompaß verlor. In seinem Eifer, den Hirsch zu erjagen, verirrt er sich immer mehr, bis ihn nach vielstündigen Strapazen die Nacht überrascht. Aus tiefem Schlaf erwacht, nimmt Coco die Wanderung wieder auf. Beim Sturz in ein Loch stößt er auf seinen verlorengegangenen Kompaß, der ihm nun den richtigen Rückweg zeigt. Dr. Vanderbilt hat sich bei seinem Freund in der Hazienda, Don Cristobal de Peralta, einquartiert. Für den eifrigen Forscher gibt es hier Mannigfaches zu sehen. Coco hat ein interessantes Erlebnis. Dr. Vanderbilt gibt Kenntnis von dem Inhalt eines aufgefundenen, alten, wichtigen Manuskripts, das von einem eigenartigen Eroberungszug berichtet. Don Peralta, Dr. Vanderbilt, Coco und viel Dienstpersonal begeben sich auf Grund des Berichts auf die Suche nach den angeblich vergrabenen Goldschätzen. Durch eine wunderschöne Gegend führt der Weg, aber auch große Hindernisse gilt es zu beseitigen.

6. Bericht (Fortsetzung.)

Die Zeit für Ramirez und Alarcon war herum, Peralta selbst und Dr. Vanderbilt mußten die Wache übernehmen. Aber auch für uns andere gab es in dieser Nacht keinen Schlaf mehr, und als die beiden Herren ihre Stunde hinter sich hatten, begann der Tag zu grauen, und wir rüsteten zum Aufbruch. Eine Tasse Kaffee wurde gekocht, ein kleiner Imbiß genommen, dann zogen wir in derselben Ordnung wie tags zuvor weiter.

Der Morgen war bitterkalt. Nach der fast schlaflos zugebrachten Nacht schüttelte uns der Frost, und wir begrüßten den Aufgang der Sonne, deren Strahlen uns endlich etwas Wärme brachten.

Wir begegneten den ganzen Tag über keiner Menschenseele, fanden keine Spur von dem geheimnisvollen Alten, was wir auch nicht erwarteten, und entdeckten nicht die geringsten Anzeichen, die auf das Vorhandensein von Räubern in diesem Teile des Gebirges gedeutet hätte. Die Peonen verrichteten ruhig und ordnungsgemäß ihren Dienst; wir hatten keinen Anlaß, über sie zu klagen, ja es schien nicht einmal Ursache da zu sein, sie zu beargwöhnen.

Als der Tag zur Neige ging, schlugen wir unser Lager in einem Talschluß auf, der von schneebedeckten Kuppen umgeben war. Obgleich wir ein Feuer anzündeten und uns in unsere Decken hüllten, hatten wir doch sehr unter der grimmigen Kälte zu leiden. Die Nacht verlief jedoch ohne Störung. Wir zogen wieder abwechselnd auf Wache, aber trotzdem abermals eine schier undurchdringliche Finsternis herrschte, machten wir nicht die mindeste Wahrnehmung, die darauf hingedeutet hätte, daß die Indianer sich mit der Absicht trügen, uns zu verlassen.

„Es hat keinen Zweck, weiter vorzudringen," sagte Peralta am Morgen zu Dr. Vanderbilt. „Wenn wir den richtigen Weg

genommen haben, dann muß es von irgendeiner Stelle dieses Kessels aus zu dem Felsenriß hinaufgehen; der zu der Höhle führt."

„Das sichere Erkennungszeichen scheint mir jedoch zu fehlen, nämlich die abgestutzte Spitze eines ehemaligen Vulkans," antwortete Dr. Vanderbilt. „Gleichwohl kann sich durch Naturereignisse in der langen Zeit, die seit dem Bericht ihres Ahnherrn verstrichen ist, die Form dieser Berge verändert haben, und ich halte es deshalb für ratsam, die Schluchten in der Runde abzusuchen, ehe wir diesen Platz verlassen."

„Und wie wollen wir das bewerkstelligen?"

„Ich meine, es wird genügen, wenn drei von uns als Wächter bei den Indianern zurückbleiben, während wir vier uns auf den Weg machen. Finden wir nichts, so treten wir morgen früh den Rückweg nach Cajamalca an."

„Gut," stimmte Peralta bei. „Dann mögen Gongora, Alarcon und Ramirez zurückbleiben. Wir andern gehen auf die Suche, vorausgesetzt daß Mr. Brown damit einverstanden ist."

„Mit Vergnügen," antworete der Amerikaner. „Das ist mir weit lieber, als den ganzen Tag hier müßig herumzusitzen und auf diese Ölgötzen aufzupassen."

„Sind Sie in diesem Teile des Gebirges gewesen, Mr. Brown?" fragte Dr. Vanderbilt.

„Nein," versetzte er. „Wir sind bisher noch nicht durch das Tal gekommen, wo die Indianer meine Kameraden und mich überfallen haben." Die drei Spanier waren jedoch nicht sehr erbaut von der Einteilung, die Peralta getroffen hatte, und meinten, man könne sich dabei ebenso ablösen wie beim nächtlichen Wache halten.

„Wenn Sie nur ein Stück weit in die Schluchten eindringen, meine Herren," sagte Ramirez, „so kommen Sie hierher zu Ihrem Ausgangspunkt zurück oder doch ganz in seine Nähe, und es wird Ihnen gut tun, sich zu verschnaufen, und uns andern wird es ebenso eine Wohltat sein, uns ein bißchen die Beine zu vertreten. Meinen Sie nicht auch?"

Als der Tag zur Neige ging, schlugen wir . . .

„Das ist ein annehmbarer Vorschlag," gab Peralta zu. „Wir werden auf diese Weise auch schneller fertig werden. Ich selbst aber muß mich von der Ablösung ausschließen."

Damit waren nun alle einverstanden, und als wir gegen Mittag nach vergeblichem Suchen zum Lager zurückkehrten, blieben wir drei, Vanderbilt, Brown und ich bei den Indianern, und Peralta brach nach kurzer Rast mit Gongora, Ramirez und Alarcon von neuem auf. Auch diese zweite Streife hatte keinen Erfolg. Enttäuscht und völlig erschöpft, kehrte Peralta zum Lager zurück. Aber auch wir andern waren in sehr gedrückter Stimmung. Das nutzlose Klettern in den verschneiten, zum Teil vereisten Felsen, der lange Aufenthalt in dem trostlosen, schaurig öden Bergkessel hatte uns arg mitgenommen, und die Aussicht auf eine Nacht des Frostes und des Wachens diente nicht dazu, uns zu erheitern.

(Fortsetzung folgt.)

Liebe Kinder!

Da haben wir euch erzählt, daß Coco und Jim euch Ansichtskarten senden wollen, und müssen plötzlich daran denken, daß eine große Anzahl unter euch Jim noch gar nicht kennt. Na, wir meinen, wenn man von jemandem Ansichtskarten erhält, muß man auch wissen, wer er ist und wie er aussieht. Jim ist der jüngere Bruder Cocos. Auch er hat, trotz seiner Jugend, ein Leben, reich an Abenteuern, hinter sich. Seit längerem weilt er in Niederländisch-Indien und ist nun, wie Coco, eurer Wünsche um Uebersendung von Ansichtskarten gewärtig, die hoffentlich in recht großer Zahl eingehen werden. Zur Vervollständigung dieses kurzen Lebensabrisses bringen wir nebenstehend sein Bildnis.

Verlag „Der kleine Coco".

Nachstehende Sendungen waren wegen unvollständiger Adressen von der Post nicht zu bestellen und sind deshalb an uns zurückgekommen. Die in Betracht kommenden Kinder wollen uns unverzüglich ihre genaue Adresse: Vor- und Zuname, Wohnort mit Angabe des Staates, der Provinz oder des Regierungsbezirkes, Straße und Haus-Nr. mitteilen, damit wir die Sachen zustellen können.

B

Bauroth Willi, Oderschönau i. Thür.; Berschle E., Rheydt (Rhld.); Blum Arthur, Württemberg; Bräuer Otto, Kleinschönberg Sa.; Beutel Heinz, Charl.

D

Dunkel Helmut, Siedlung Berne.

E

Effler Lotte, Grimma; Enders Karl, Mainz.

F

Förster Fritz, Brandenburg.

G

Gerstl Lola, Frankfurt; Grasmück Chr., Nürnberg; Gereke Wilhelma, Bremen; Garbe Paul, Wüsten; Große Helmuth, Oetringhaus.

H

Hopim Heine, Sulzbach; Höpa Wilhelm, Hamburg; Himmelheber Gg., Nieder-Klingosen; Hoffmann Annelies, Mainz; Hermanns Wilhelm, Coblenz.

J

Jahn Josef, Heimbach; Jäger Georg, Dittmannsdorf; Jung Fritz, Eisenach.

K

Kuhl Fritz, Duisburg; Kaiser Katharina, Remagen; Koburg Erika, Hagenow-Land; Kohl Gertrud, Berlin-Wilmersdorf.

L

Lüttgen Gustav, Röbgen; Lepsky Kurt, Kötzsky; Linde Christa, Tilsit; Lübeck Josef, Grünau, Mark.

M

Mehl Erwin, Königsberg; Meyer Walter, Wolfenbüttel; Molb Heinz, Boldela; Matton Paul, Cannen; Mäßig Kurt, Chemnitz.

P

Pryzbitski Werner, Leipzig; Pähland Willy, Klützenthal; Pierer Rudolf, Cranz.

R

Rain Inge, Duisburg III; Ritter Wilhelm, Nienburg.

S

Seitz Ernst, Neustadt.

Sch

Schneider Oswald, Cramp; Schönemann, Franz, Nieoerscheid; Schwein Gerhard, Chemnitz; Schlottmann Wilhelm, Blumenthal; Schütze Willi, Woltersdorf; Schulze Walter, Meider; Schwörting Lieselotte, Oldenburg; Schmitz Willi, Röbgen.

St

Stumpen Gesine, Storm.

B

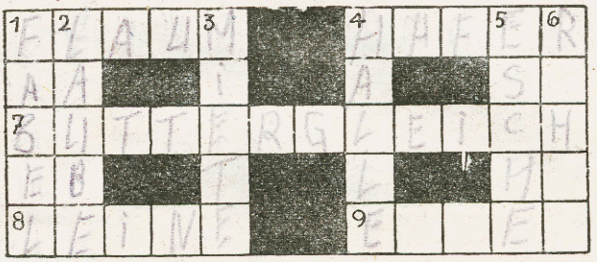
Voß Gerda, Landberg; Voigts Willi, Borna.

W

Weber Dora, Mannheim; Winkler Kurt, Frankfurt, Oder; Weller Ernst, Kaupe; Walbrück Veronika, Hübinghoven; Wirtz Bernhard, M.-Gladbach; Weinzick Ernst, Weidenthal; Walthe Siegmund, Plauen; Weber Heini, Schmöllen.

Preisausschreiben.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten:

Von links nach rechts:

1. Weiche Federn
4. Getreide
7. Hervorragende Eigenschaft der „Rahma"
8. Fluß in Hannover
9. Eigenschaft

Von oben nach unten:

1. Erzählungsart
2. Sommerhäuschen
3. Was für die Wohnung bezahlt werden muß.
4. Stadt an der Saale
5. Baum
6. Mädchenname (aus der Bibel)

Wer seine Zeitschrift durch Herausschneiden des Schemas nicht beschädigen will, pause es auf einen Zettel oder auf eine Postkarte. Der Briefumschlag oder die Karte muß den Vermerk tragen: „Preisausschreiben: Kreuzworträtsel".

Als letzter Tag für die Einsendung der Lösung dieses Preisausschreibens gilt der

15. Dezember 1925.

Für die richtigen Lösungen setzen wir die nachstehenden 50 Preise aus. Ausdrücklich bemerken wir, daß die ausgesetzten Preise unter den Einsendern richtiger Lösungen durch Verlosung zur Verteilung gelangen.

Preise:

1. Preis: 30 Mark in bar.
2.—10. „ je ein großes Märchenbuch in Kunstdruck.
11.—25. „ je ein Postkarten- oder Poesie-Album.
26.—50. „ je ein Coco-Kalender 1926.

Jedes deutsche Kind kann sich an diesem Preisausschreiben beteiligen.

Beim Onkel im Garten.

Von M. Illee.

Es ist Herbst geworden. Die Sonne blickt blaß und müde zwischen grauen Wolken hervor, kalt weht der Wind über die Stoppeln, das Lied der Vögel ist verstummt. Welch ein Unterschied gegen die Pracht der Sommerszeit!

Auf der Straße wandern drei Geschwister dahin. Sie wollen den Onkel besuchen, der vor der Stadt ein hübsches, kleines Haus bewohnt, das inmitten eines großen Gartens liegt. Was war das für ein entzückend schöner Ort, als noch die Blumen blühten, die Rosen dufteten, die Beeren reiften und zwischen dem Laub der Obstbäume die Früchte glänzten! Jetzt ist das alles verschwunden. Schon von ferne erblicken die Kinder anstatt der dichten Laubhecke, die den Garten umschloß, vertrocknete Zweige; anstatt der Rosenblüten, die das Haus schmückten, nur dürres Gerank.

„Der arme Onkel," klagt Else, „wie tut er mir leid! Früher wußte er sich kein größeres Vergnügen, als in seinem Garten von früh bis spät zu arbeiten, die Blumen zu pflegen, das Obst zu sammeln. Jetzt gibt es dort nichts mehr zu tun. Wie wird er Langeweile haben und traurig am warmen Ofen sitzen. Auch für uns wird's heute langweilig werden."

Sie waren am Gartenzaun angelangt. Da hörten sie schon beim Eintreten die laute, fröhliche Stimme des guten Onkels:

„Hollah, was kommt denn da für ein lieber Besuch? Haben die jungen Herrschaften wieder einmal Zeit gefunden, nach dem alten Einsiedler zu sehen? Das ist brav."

„Wir wollten dir doch etwas die Langeweile vertreiben, denn jetzt im Herbst, wo du nichts mehr im Garten zu tun hast, wird es dir wohl recht trübselig zu Mut werden."

„Oho, oho, was schwatzt ihr da für dummes Zeug," lachte der Onkel und mußte sich förmlich schütteln: „Langeweile? Trübsal blasen? nichts zu tun? Ja, was glaubt ihr denn, ihr Wichte? Ist nicht jetzt die wichtigste Zeit für meinen lieben Garten? Hab ich nicht besonders jetzt zu sorgen für meine Pfleglinge, wie eine Mutter für ihre Kinder? Den ganzen Tag komme ich nicht zur Ruhe im Haus, das könnt ihr mir wohl glauben, aber nichts macht mich so glücklich, als wenn ich tüchtig schaffen kann. Und ihr kommt gerade zur rechten Zeit, um mir dabei zu helfen."

Während der Onkel sprach, war er beständig damit beschäftigt, Erde aufzugraben und kleine abgeblühte Pflänzlein vorsichtig herauszunehmen, um sie in das glasgedeckte Haus zu bringen. Wie drollig der alte Herr aussah, der sich eine warme Kappe über das rote Gesicht gestülpt hatte. Eine dicke Lodenjoppe, hohe Schaftstiefel und eine breite grüne Schürze waren seine Ausrüstung, und mit den Gartengeräten hantierte er so eifrig, wie der fleißigste Taglöhner. Es dauerte nicht lange, da hatte er jedem der Kinder eine Arbeit angewiesen, und diese, die vorhin noch so fröstelnd und verdrießlich dreingeschaut hatten, wurden auf einmal sehr vergnügt und munter und bekamen in der kühlen Herbstluft frische rote Bäckchen. Der Onkel hielt einen förmlichen Vortrag über die Gartenarbeiten im Herbst. Er erklärte, warum so viele Blumentöpfe bereitstanden. In diese mußten die Blumenzwiebeln mit aller Sorgfalt gelegt

Herbst.

Die Tage sind vorbei, der Rosen,
Verrauscht ist schon ihr goldner Ton,
Es blühn die ersten Herbstzeitlosen
Auf falben Wiesentriften schon.

Der Nebelfrauen Schleier wehen
Frühabends schon um Busch und Baum,
Die Rosen, wie in Tränen stehen
Und träumen ihren letzten Traum.

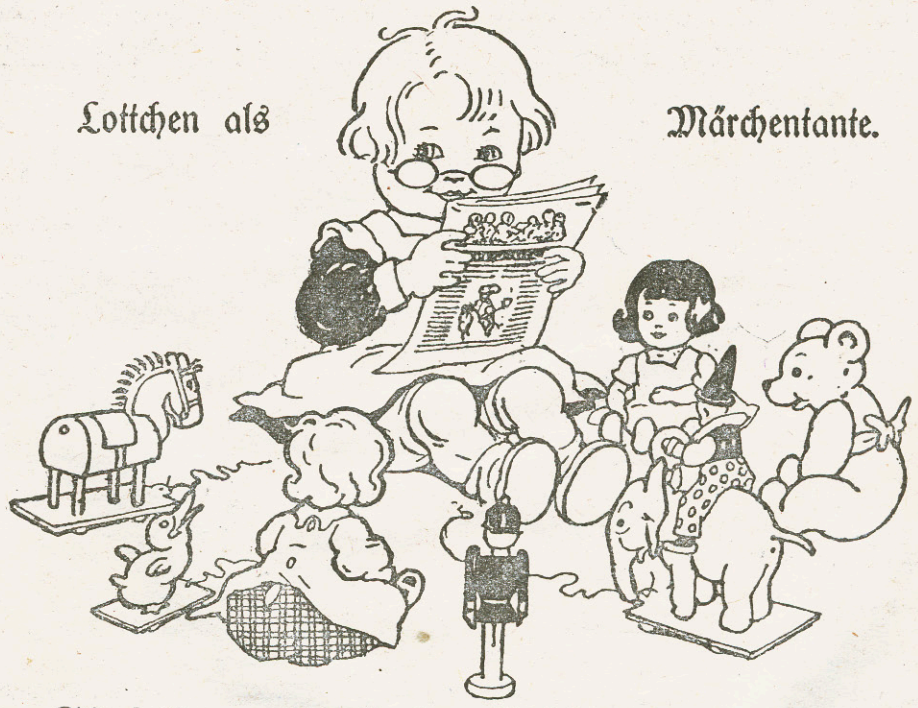
Vom Sturm gepeitscht, die Wolken ziehen
Durch graue Lüfte ohne Ruh,
Und letzte Wandervögel ziehen
Der Sonne ferner Länder zu.

Johanna Weiskirch.

werden. Tulpen, Hyazinthen, Narzissen fanden ihr weiches, schützendes Bett, damit sie zu rechter Zeit in den ersten Frühlingstagen aus ihrem Schlummer erwachen und in reizender Blüte erstehen konnten. Die Georginen mit ihren vielerlei leuchtenden Farben standen noch nicht abgeblüht, aber ein einziger rauher Nachtfrost konnte ihnen das Leben rauben. Darum wurde aus Stroh ein Dächlein schützend um sie aufgestellt. Auch die Rosensträucher und alle feinen Gewächse, die nach Wintersbann wieder neu erstehen sollten, mußten warm umhüllt werden. Die Gemüse durften nicht frei auf der Erde ruhen. Es wurde eine tiefe Grube gegraben, darin lagen sie, wie in einem Bett und der Onkel, erzählte, daß seine Rüben und Kohlarten dadurch den ganzen Winter so frisch auf den Tisch kommen konnten, als wären sie soeben jung aus der Erde genommen. Wie viel konnten die Kinder an diesem einzigen Nachmittag lernen. Schade, daß es so bald dunkel wurde und daß der fleißige Onkel die Arbeit einstellen mußte. Er trennte sich mit einem Seufzer von seinem lieben Garten und tröstete sich selbst.

„Morgen in aller Frühe fang ich wieder an. Aber ihr, meine fleißigen Helfer, habt jetzt eine Erholung verdient. Kommt ins Haus. Meine Köchin hat frische Waffeln gebacken, die wollen wir uns mit Kaffee gut schmecken lassen, und dann zeige ich euch alle Pflanzen, die ich mir für den Winter ins Haus zur Zierde aufgestellt habe."

Lottchen als Märchentante.



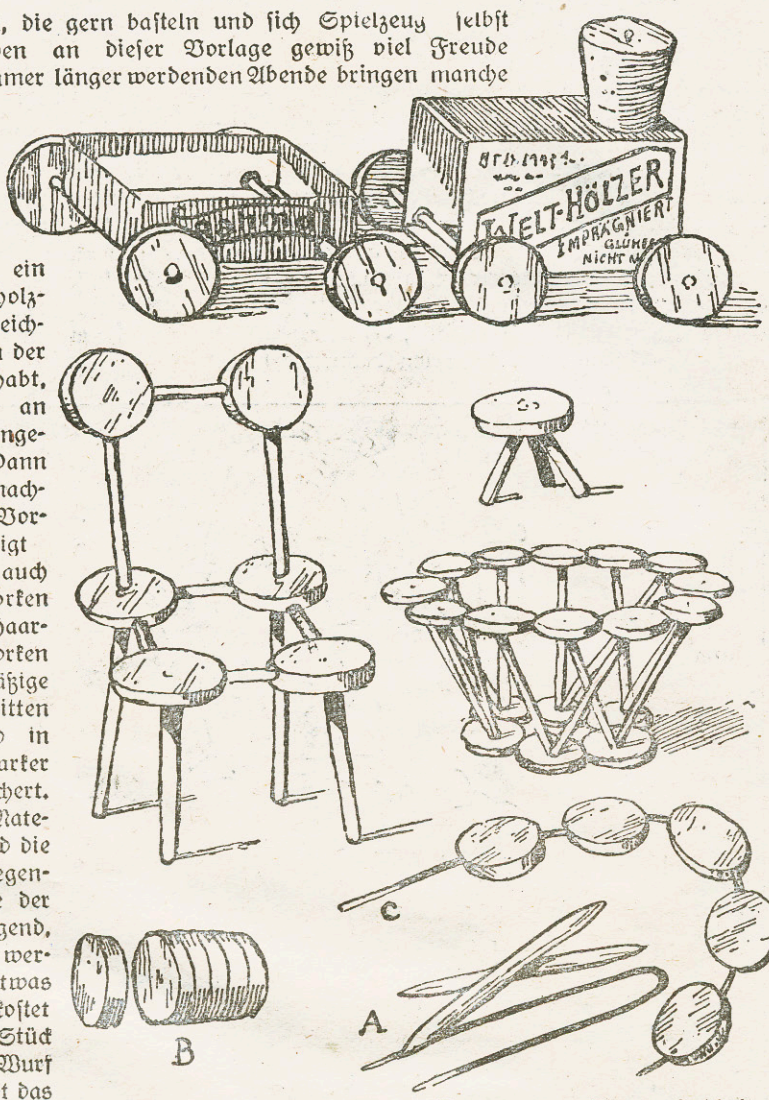
Klein Lottchen aus dem „Coco"
Liest laut ein Märchen vor;
Die es um sich versammelt,
Sind alle Aug' und Ohr.

Sie sind vor lauter Spannung
Ganz muckfemäuschenstill,
Was doch bei diesen Gästen
Nicht wenig heißen will.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Bastelein.

Kleine Knaben, die gern basteln und sich Spielzeug selbst anfertigen, werden an dieser Vorlage gewiß viel Freude haben, denn die immer länger werdenden Abende bringen manche langweilige Stunde. Die Zutaten dazu sind denkbar einfach und finden sich in jedem Haushalt: ein paar leere Streichholzschachteln und Streichhölzer, von denen der Zündstoff abgeschabt, und die dann an beiden Seiten angespitzt werden. Dann noch ein oder je nachdem — soviel der Vorlagen angefertigt werden sollen — auch ein paar neue Korken und eine lange Haarnadel. Der Korken wird in gleichmäßige Scheiben geschnitten (Abb. B.) und in der Mitte mit starker Nadel durchlöchert. Damit ist alles Material beschafft, und die verschiedenen Gegenstände können, je der Zeichnung folgend, damit hergestellt werden. Wenn es etwas Kopfzerbrechen kostet und nicht jedes Stück auf den ersten Wurf gelingt, so schadet das gar nichts, denn die kleinen Bastler lernen dabei denken, sich in Geduld üben und haben nützlichen Zeitvertreib. Und wieviel Freude werden sie am Gelingen haben: an dem gedeckten Wagen, (äußere Streichholzschachtel) von dem ein befestigter Korken wie ein Turm aufragt, an dem offenen „Rahma"-Wagen — am Puppenstuhl, dem Hockerchen und Körbchen. Wie der Boden der letzten herzustellen ist, zeigt Abb. C. Die Korkenscheiben werden hier nicht in der Mitte, sondern ganz durchbohrt, sodaß die langgereckte Haarnadel hindurchgeleitet und dann zum Rund geschlossen werden kann.



Rheinsage.

Von Wilhelm Pülz.

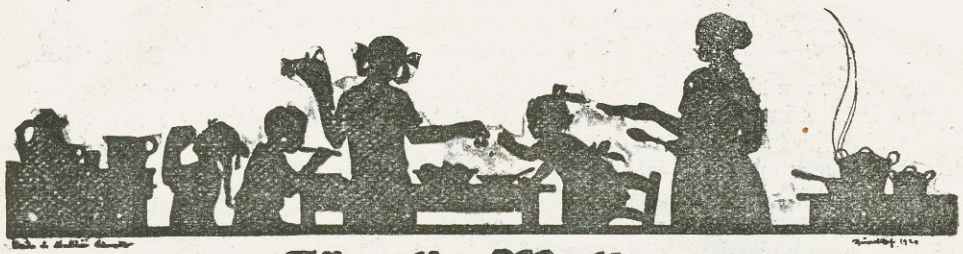
Jedes Jahr um die Zeit der Traubenlese, wenn alle Welt in den leuchtenden Mantel des Herbstes sich hüllt und durch die besinnliche Herbstmelancholie das fröhliche lebensprühende Jauchzen der Winzer erschallt, öffnet sich die Gruft des Aachener Doms, und der Große Kaiser Karl steigt mit seinen stahlgepanzerten Mannen aus der Finsternis der Nacht in das dämmerige Licht der Welt. Nur Menschen, die in der Weihnacht geboren wurden, können den Zug der alten Recken sehen. Auf den gewaltigen Steinfliesen hallt ihr harteherner Schritt, während vom Chor herab, von unsichtbaren Frauen gesungen, fromme Lieder durch die lichtdurchstrahlten, weihrauchdurchzogenen Hallen des Münsters klingen.

Und der Kaiser schreitet still wie ein Mönch durch das hohe Portal des Aachener Doms. Endlos wallt über die Heide der Heerbann der Krieger, die hinüberziehen an den grünen Rhein. Auf einem Felsen, der sich über das Wasser neigt, machen die Recken Halt. Tief unter ihnen spielt das silbergrüne Funkeln des Rheinstroms. Und Karl sinkt auf die Knie nieder, die Mannen beugen sich zur Erde: Der herrlichste der deutschen Kaiser segnet den Rhein. Hochauf reckt der Große Karl die Arme, schlägt ein Kreuz über den Strom, und aus seinen Augen blitzt heiße unverwelkliche Jugendkraft. Da geht ein flügelleises Singen über alle Welt, und ferne Glocken klingen auf dem Stromgrunde verworren zusammen. Und die Rheinfluten rauschen herauf, als wollten sie die Mahnung in alle Herzen hämmern: Nie soll der deutsche Rhein fallen in die Hand des Feindes!

Der Mond hat eine silberne Brücke über das nachtdunkle Wasser geschlagen. Auf ihr schreitet der Kaiser hinüber. Sein Arm umfängt die Rheinwogen, die um ihn sich drängen, sein Auge grüßt die trotzigen Bergvesten, die wie Schwalbennester an den Berghängen kleben, sein Herz aber ist eine einzige lohende Flamme, die lodert für das große, blühende, heilige deutsche Reich. — —

Im goldklaren Rheinwein, der an den Stromhängen reift, ist die Herrlichkeit und der Glanz des alten deutschen Vaterlandes, und wenn wir ihn besinnlich trinken, dann glüht durch unsere Adern deutsches Heldenfeuer und deutsche Heldenkraft.

Das Ergebnis des Preisausschreibens „Die sechs Volkslieder“ wird in der Nummer 7 veröffentlicht.



Für die Mutter

Praktische Winke.

Festsitzende Stöpsel, Kapseln usw. zu lösen. Stöpsel von Glas, die man auf Medizin-, Parfümflaschen usw. vorfindet, Metallkapseln auf Marmeladen-, Honiggläsern usw. und andere derartige Verschlüsse wollen sich häufig mit aller zu Gebote stehenden Kraft nicht loslösen lassen. Um nun die Entfernung des Verschlusses zu bewirken, erwärme man die Flasche, das Glas usw. im Bratofen, in der Ofenröhre, über der Gasflamme, und nach kurzer Zeit wird man den Stöpsel, die Kapseln usw. mühelos entfernen können. J. S.

Das Bestreichen des Kochtopfes mit Schmierseife. Will man einen Kochtopf, um seinen Inhalt schneller zum Kochen zu bringen, auf das offene Herdfeuer stellen, so bestreiche man denselben unten vorher mit Schmierseife. Durch dieses Verfahren wird es später beim Abwaschen ein leichtes sein, den sich am Topfe ansetzenden Ruß zu entfernen. J. S.

Reinigen von Marmorplatten. Die Marmorplatte wird durch Aufgießen von Petroleum oder durch Lauge, mit Salmiak gemischt, gereinigt. Diese Flüssigkeit wird darauf gegossen, steht eine Stunde auf der Platte und wird dann abgerieben.

Schleimig gewordene Schwämme, auch Gummischwämme, werden wieder tadellos sauber, wenn man sie in Salmiakwasser gut durchdrückt. Man hat dieses Spülwasser aus ½ Liter lauem Wasser und einem Eßlöffel Salmiakgeist zu bereiten.

Back- und Kochrezepte.

Englischer Käse. 250 Gramm „Nahma buttergleich", 200 Gramm Mehl, 100 Gramm **„Maizena"**, 5 Eier, 250 Gramm Zucker, Zitronenschale, 200 Gramm Rosinen 200 Gramm Zitronat und Orangeat. — 250 Gr. „Nahma butttergleich", 200 Gramm Mehl, 100 Gramm **„Maizena"** werden recht schaumig gerührt. Nun schlägt man 5 Eier mit 250 Gramm Zucker recht schaumig, gibt etwas Zitronenschale, 200 Gramm Rosinen, 200 Gramm gehacktes Zitronat und Orangeat dazu, rührt beides gut zusammen, füllt es in eckige, mit „Nahma buttergleich" ausgestrichene und mit Papier ausgelegte Formen und läßt es bei mäßiger Hitze eine Stunde backen.

Sandtorte. 1 Pfund „Nahma buttergleich", 1 Pfund Zucker, 10—12 Eier, 1 Teelöffel Backpulver, 1 Pfund **„Maizena"**, 1 Zitrone, 2 Löffel Arrak. — 1 Pfund „Nahma buttergleich" wird zu Sahne gerührt, indem man 1 Pfund Zucker, 10—12 Eier mit 1 Teelöffel Backpulver zusammenmengt, 1 Pfund **„Maizena"**, Säft und feingeriebene Schale einer Zitrone und 2 Löffel Arrak bereitgestellt. Nachdem die Butter weichgerührt ist, gibt man abwechselnd 1 Eigelb, 1 Löffel Zucker und etwas **„Maizena"** daran und rührt, bis sich alles verbunden hat. Alsdann wird der Zitronensaft durchgemischt und das zu festem Schaum geschlagene Eiweiß leicht durchgezogen und die Masse in eine vorgerichtete Form gefüllt und bei mäßiger, jedoch stets gleicher Hitze 1½ Stunde gebacken.

Briefkasten

Elfriede und Karlchen Peter, Oberbeisheim. Nein, nein, ihr braucht gar keine Angst zu haben, ihr lieben zwei, daß es eines Tages keine „Rahma“ mehr gäbe! Die gibt es immer und immer frisch und köstlich! Und den „Coco“, immer neue Freude bringend, dazu. Aber, daß ihr so angeführt wurdet, tut uns leid. Um so treuer werdet ihr sein. Gruß euch!

Liesel Noll. Wo? Sei bedankt für dein liebes Briefchen und für deinen begeisterten „Rahma“-Vers. Schade, daß wir deine roten Bäckchen, die du vom täglichen Genuß der „Rahma“ hast, nicht einmal sehen können. Ganz gewiß wirst du auch einmal Glück haben, wenn du dich weiter an unseren schönen Preisaufgaben beteiligst. Glück auf!

Nutchen Krüger, Hindenburg. Kleines, liebes Nutchen, das Bildchen, das du uns gemalt hast, ist allerliebst. Du verdientest, einmal etwas recht Schönes bei einem unserer Preisausschreiben zu gewinnen. Es wird kommen, wenn du dich fleißig beteiligst. Nur nicht schon den Mut und die Lust verlieren! Daß du den „Coco“ so wundervoll findest, freut uns recht herzlich. Sei vielmals gegrüßt von uns!

Ulla Neumann, Beuthen. Nein, wir wundern uns gar nicht, denn du bist nicht das einzige ältere Mädel, das den „Coco“ mit Begeisterung liest und liebt. Und wir empfangen sehr gerne ab und zu ein Briefchen von dir. Auf die „schönen und billigen Büchereinbände“ freuen wir uns. Möge dir das Glück bei unseren Preisaufgaben einmal hold sein! Viele Grüße!

Friedrich Wilhelm Frehse, Bremen. Dein Jubel über das Wiederauftauchen des Coco ist einfach rührend. Wie er dazu kam, die schöne Kinderzeitung zu gründen, willst du wissen. Sehr einfach: weil er alle Kinder so sehr lieb hat und recht viel mit ihnen plaudern möchte und ihnen so recht viel Schönes erzählen. Und das kann er am besten im „Kleinen Coco“. Behalte ihn lieb und sei schönstens gegrüßt!

Liebe Kinder!

Jedes brave Kind, das kann sich
Freuen, weil als Chronikus
Das Erscheinen von ‚Fips zwanzig‘
Heute ich verkünden muß.
Ja, ihr sehr geliebten Kleinen,
Dieser ‚Fips‘ ist unbedingt
Sehenswert, weil er durch seinen
Inhalt euch viel Freude bringt.
Schnell zu Mutti nun, der lieben,
Fragt, ob sie noch „Rahma“ hat?
Und seht zu, was Fips geschrieben,
O, ich sag's euch, ihr seid platt!

K. Nekert, Bremen. Hm, du traust dem ‚Coco‘ ja sehr viel zu, kleiner Freund, nennst ihn allwissend. Das ist viel, aber dein Vertrauen ehrt ihn und uns. Leider hast du lange auf die Antwort warten müssen, aber wir wollen sehen, deinen Wunsch zu erfüllen. Besten Gruß!

Gerda Ledermann, Berlin - Neutempelhof. Liebe kleine Freundin, wir haben uns herzlich mit dir gefreut, daß du eine so wunderschöne Geburtstagsfeier hattest. Recht von dir, daß du so dankbar dafür warest. Sei nur immer so dankbereit für alles Schöne im Leben, dann genießest du es doppelt. Schönen Dank auch für dein hübsches Gedicht. Und sei herzlich gegrüßt!

Else Sixt, Gaisburg bei Stuttgart. Sei nicht böse, daß wir für deinen sinnigen Frühlingsgruß erst jetzt danken. Du hast uns sehr erfreut mit deinem lieben, lustigen Briefchen. Dem Fips wollen wir deine Grüße gerne bestellen. Na, der wird nicht wenig stolz auf deine Anerkennung sein. Wir nehmen dich mit Wonne als Freundin auf und stimmen von ganzem Herzen in deinen Ruf ein: „Auf ewige Freundschaft, kleine Else!“

Fritz Liepe, Woltersdorf bei Berlin. Das wäre aber noch schöner, wenn wir einen so lieben Jungen, wie du einer bist, nicht zum Freund haben wollten. Mit tausend Freuden! Bist du nun noch traurig? Gelt, nein, und ein liebes Briefchen schreibst du uns mal wieder. Gruß!

Kurzweil

Federball.

Wenn das Wetter draußen herbstlich und stürmisch ist, so braucht ihr doch euer geliebtes Ballspiel noch nicht gleich ganz aufzugeben. Federball ist z. B. ein Spiel, das sich gerade für das Zimmer noch besser eignet, als fürs Freie, da draußen jedes kleine Lüftchen — es braucht gar kein heftiger Wind zu sein — den Ball willkürlich und in störender Weise hin- und herjagt. Zu Federball gehört ein kleiner, recht leichter Ball, an dem ihr einen Federbusch von etwa doppelter Länge, als der Durchmesser des Balles beträgt, befestigt. Ihr braucht zu dem Spiel nur einen Ball, aber jeder Spieler muß einen Schläger besitzen, der aus einem ovalen Holzreifen besteht, dessen Inneres mit Darmsaiten oder Pergamentpapier überspannt ist. Das ovale Holz läuft in einem Stiel aus. Bei Beginn des Spieles nehmt ihr Kreisaufstellung, ein Spieler schlägt von unten mit leichtem Schlag den Ball in die Luft in der Richtung auf einen anderen Spieler, dieser schlägt ihn wieder einem andern zu. Es muß stets verhindert werden, daß der Ball auf die Erde fällt. Geeignet zu dem Spiele ist ein recht hohes und geräumiges Zimmer, der beste Ort für das Federballspiel aber ist eine Turnhalle oder ein ähnlicher Raum.

Suchbild.

Wo liegt der abgeworfene Sonntagsreiter?

Rätsel.

1.

Es braucht mich die Uhr,
Es braucht mich der Wagen;
Du siehst mich am Vogel;
Nun kannst du es sagen?

2.

Du findest im Gebirge mich,
Es haben mich die Hähne,
Besitze ich auch keinen Mund,
So habe ich doch Zähne.

Richtige Lösungen

zu Kurzweil-Rätseln in früheren Nummern sandten ein:

Peter-Paul Feiler, Gotha (Thür.); Karl Fußholz, Holzkamp; Rudolf Beyer, Krimmitschau; Franz Giesen, Köln a. Rh.; A. Bogdanski, Hüls; Otto Klever, Immigrath; Ruth Schüßler, Hagen i. W.; Hildegard Geiger, Feuerbach b. Stuttgart; Lotte Müller, Klingenthal i. Sa.; Hertha Corinth, Königsberg i. Pr.

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 5:
Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)